

# Baumeister des 19. Jahrhunderts auf dem Alten Friedhof

Hugo von Ritgen – Joh. Philipp Hofmann – Karl Müller –  
Ernst Schirmer

Nachlese zur Hugo von Ritgen-Ausstellung aus der Sicht einer  
Stadt- und Friedhofsführerin

DAGMAR KLEIN

Die Hugo von Ritgen-Ausstellung<sup>1</sup> im Alten Schloss (April-Oktober 2024) gab den Anlass in der Stadt nach Orten zu suchen, die mit Leben und Werk des Architekten und Denkmalpflegers Hugo von Ritgen, Professor für Architektur und Kunstgeschichte an der Universität Gießen, in Verbindung stehen. Daraus wurden drei Stadtspaziergänge: in der Innenstadt, am Seltersberg und auf dem Alten Friedhof.

Dass kaum noch Gebäude existieren, die Hugo von Ritgen als Architekt einst für Gießener Bürger plante und baute, war bekannt.<sup>2</sup> Ausnahmen sind das Wohnhaus für Prof. Osann (erbaut 1841) und die Villa Gail in der Wilhelmstraße, erbaut 1866 für den Unternehmer Ferdinand Gail. Beide Gebäude sind durch Umbauten stark verändert, was schon der Denkmaltopographie für die Stadt Gießen (1993) zu entnehmen ist.

Das Gebäude der früheren Wollspinnerei Gail<sup>3</sup> an der Schützenstraße (heute Wohnareal Alleenhof) soll er auch gebaut haben (1853), wie eine Schrifttafel am Haus und ein Zeitungsartikel von 1991<sup>4</sup> besagen. Der Artikel trägt immerhin die Überschrift „Der Geist der Wartburg an der Schützenstraße“, was der damalige Denkmalpfleger Bachmann so vertrat. Doch ließen sich in städtischen Unterlagen

- 
- 1 Begleitpublikation: *Moderne und Mittelalter. Die Baukunst des Hugo von Ritgen*, hrsg.v. Sigrid Ruby und Yvonne Rickert, Jonas-Verlag Marburg 2024.
  - 2 Wilhelm Gravert: Hugo von Ritgen als Gießener Architekt, in NGH 22/1953 (= Nachrichten der Gießener Hochschulgesellschaft), S. 118–125.
  - 3 Für den ersten Gießener Tabakfabrikanten Georg Gail, der damit ein weiteres Geschäftsfeld erschließen wollte. Die Söhne Carl und Ferdinand übernahmen, nutzten es bereits 1875 als Tabaklager. 1938/39 wurde das Gebäude an die Firma Becker Lederwaren verkauft, um 1977 kurzfristig an die Kerzenfabrik Germa Present überzugehen. 1981 übernahm die Stadt Gießen das Areal, Planungen für einen Wohn- und Gewebehof scheiterten an den Kosten. 1993 übernahm ein Privatinvestor. In die Denkmaltopografie wurde das Gebäude nicht eingetragen, weil bei der städtischen Sanierung 1991/92 die gerühmten „Rittersäle“ abgetragen worden waren. Auskunft Henriette Stuchtey, Untere Denkmalschutzbehörde Gießen, 24.10.2023.
  - 4 Der Geist der Wartburg an der Schützenstraße, mit Stadtbildpfleger Bachmann in der 1853 errichteten Garnfabrik, Gießener Allgemeine Zeitung (GAZ) 13. Dez.1991, von Guido Tamme (ta).



*Abb. 1: Villa Gail in der Wilhelmstr. 20, Foto 1910, Stadtarchiv Gießen (StdtAG)*



*Abb. 2: Ehemalige Villa Gail in der Wilhelmstr. 20; ab 1925 Besitzer Fabrikant Rinn, 1945 Nutzung durch US-Militärverwaltung, ab 1951 Institut für Ernährungswissenschaft der Universität Gießen; Foto 2024, Dagmar Klein (dkl)*

keine Belege für Ritgens Tätigkeit finden. Entweder sind diese verschwunden oder es handelt sich um eine mündliche Überlieferung.



*Abb. 3: Ehemalige „Wollenweberei Gail“, heute Wohngebäude „Alleenhof“ an der Schützenstraße; Foto 2024, dkl*



*Abb. 4: Hinweistafel an der Gail'schen Wollweberei: Erbaut 1853, Architekt: Prof. Dr. Hugo von Ritgen, Bauherr: Georg Philipp Gail, Foto 2024, dkl*

## Das Stadtbild Gießens verändert sich

Im 19. Jahrhundert, das ist die Lebenszeit Hugo von Ritgens (1811–1889), veränderten sich Gesellschaft, Wissenschaft und das Stadtbild Gießens. Ritgen wuchs ab 1814 in der kleinen Universitätsstadt Gießen auf, studierte hier (1828–1831) und wirkte als Lehrender an der Ludwigs-Universität Gießen ab 1837/38 bis zu seinem Tod.

Es war die Zeit der Stadterneuerung und -erweiterung. Der Festungswall war abgetragen, der Botanische Garten vergrößert worden. 1809 begann man mit dem Bau der Entbindungsklinik (heute Senckenbergstraße, im Bereich Hermann-Hoffmann-Akademie) unter Leitung von Prof. Balser.<sup>5</sup> Doch immer wieder unterbrochen Truppendurchzüge und die damit verbundene militärische Nutzung von Gebäuden das universitäre Leben. Auch die Entbindungsklinik diente als Lazarett. Hier wütete die Typhus-Epidemie nach den Durchzügen im Gefolge der Leipziger Völkerschlacht 1813. Viele Menschen starben, auch der ursprünglich berufene Klinikleiter Prof. Ludwig Hegar.<sup>6</sup>

Als Hugos Vater, Ferdinand August Maria Franz Ritgen<sup>7</sup>, aus dem Westfälischen als Leiter des Gebärdhauses und Chirurg nach Gießen berufen wurde, war am Gebäude nur das Erdgeschoss fertiggestellt, das zudem durch die Lazarettnutzung in schlechtem Zustand war. Er musste das Gebärdhaus zunächst renovieren lassen, bevor am 1. November 1814 die offizielle Eröffnung erfolgte.<sup>8</sup> Danach wurde weitergebaut. Es handelt sich um die erste bauliche und institutionelle Neuerung für die beginnende Stadterweiterung Gießens. Das angrenzende Direktoren-Wohnhaus gab Ritgen 1817 in Auftrag, also nachdem er schon drei Jahre mit Familie in Gießen lebte.

Die Stadtkirche war schon 1809 abgerissen worden, die Fertigstellung des streng klassizistischen Neubaus zog sich aufgrund von Streitigkeiten hin und konnte erst 1821 nach dem abgewandelten Entwurf von Georg Moller abgeschlossen werden. 40 Jahre später fertigt Hugo v. Ritgen Planzeichnungen für eine historis-

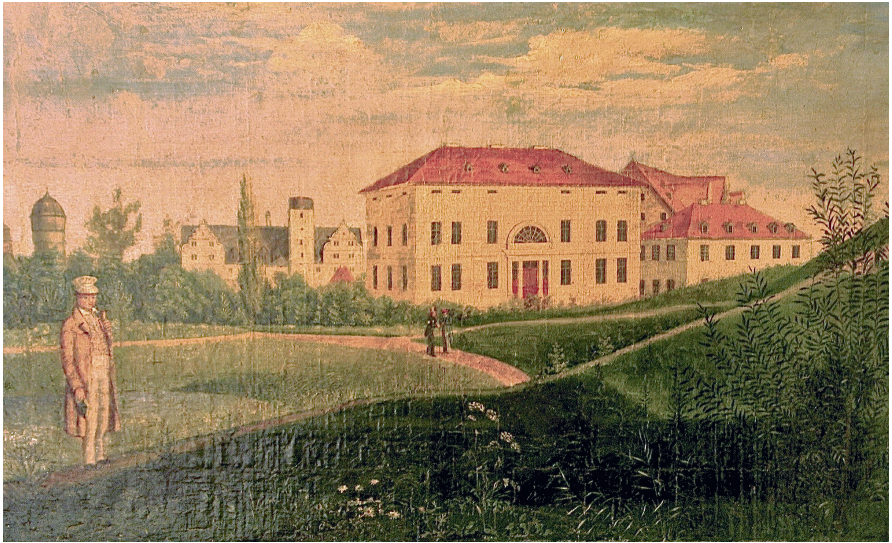
---

5 Christoph Handrack, Georg Friedrich Wilhelm Balser – Lehrer und Förderer der Heilkunde in Gießen, Reihe Arbeiten zur Geschichte der Medizin in Gießen, Gießen 1979; GAZ 22. Jan. 2022: Der Professor Drostens seiner Zeit, Schutzimpfungen im 19. Jh., von Dagmar Klein.

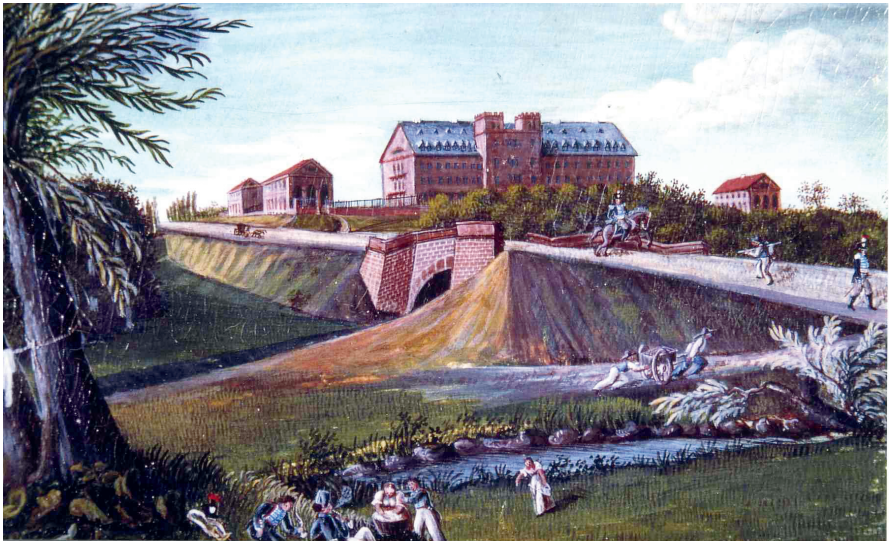
6 Chronik der Universität Gießen, von Haupt u. Lehnert, zum Universitätsjubiläum 1907 verfasst; im pdf-download auf jlu-pub. Siehe auch Handrack 1979.

7 Der erste Vorname/Rufname des Ferdinand August Maria Franz von Ritgen variiert in den Quellen ständig. Den privaten Aufzeichnungen seines Bruders Wilhelm zufolge war der Rufname August, in: Lebenslauf des Oberstleutnants Wilhelm Ritgen (1789–1863), hg.v. von Reinhard Münch und Irene Eifler (Nachfahren), Leipzig 2011. Auch auf seinem Grabstein steht „Ferd. August“, wodurch mit dem ausgeschriebenen Namen der Rufname betont wird, was üblich war.

8 Wolfgang Künzel und Jost Benedum, Vom Accouchierhaus zur Frauenklinik. 175 Jahre Klinik für Geburtshilfe und Frauenheilkunde in Gießen, Gießen 1989; Claudia Christiane Carl, 120 Jahre Hebammenausbildung an der Gießener Entbindungsanstalt/Frauenklinik, Reihe Arbeiten zur Geschichte der Medizin in Gießen, Bd. 28, Gießen 1999.



*Abb. 5: Ansicht der Entbindungsklinik samt Direktoren-Wohnhaus, ca. 1820, gesehen von der Ostanlage; gemalt von dem Gießener Maler Johann Ernst Bieler (1795–1869); Privatbesitz, Repro dkl*



*Abb. 6: Ansicht der Kaserne auf dem Seltersberg, samt Wachhäusern, im Mittelgrund die neue Brücke über die Wieseck (heute Frankfurter Straße) und im Vordergrund der alte Wieseck-Verlauf; gemalt von dem Gießener Maler Johann Ernst Bieler (1795–1869); Privatbesitz, Repro dkl; (Bieler-Informationen, gesammelt von Gisela Kraft-Schneider, im StdtAG)*

tische Fassade der Stadtkirche im Stil der Neogotik, die aber nie umgesetzt wurde.<sup>9</sup> Es ist nicht bekannt, wer oder was ihn dazu angeregt hat. Es kann nur vermutet werden, dass die allgemeine Unzufriedenheit mit dem sog. Moller-Bau die Ursache war.



*Abb. 7: Frankfurter Straße stadtauswärts; links vorn das Café Hettler, 1818 am Seltersstor als Wohnhaus erbaut von dem Baumeister Philipp Hofmann; links hinten die Turmspitze der ersten katholischen Kirche; Postkarte ca.1900, Repro dkl*

1815 wird die Brücke über die Wieseck gebaut, da wo sie heute auch noch ist. Nun kann der Ausbau entlang der Butzbacher Chaussée, heute Frankfurter Straße, beginnen. 1819 ist die Kaserne auf dem Seltersberg fertiggestellt, die aber in dieser Funktion bald nicht mehr gebraucht wird.

Nach zähen Verhandlungen unter Leitung von Prof. Balsler wird das markante Kasernengebäude ab 1831 als Standort für die erste Universitätsklinik und -bibliothek genutzt. Bereits 1825 war der junge Chemieprofessor Justus Liebig in das Wachhäuschen an der Seite zur Bahnhofsstraße eingezogen, er wohnte anfangs mit Familie über dem Laboratorium im Erdgeschoss.

Ab den 1830er Jahren folgt eine verstärkte Bautätigkeit auf dem Seltersberg. Dazu trägt auch Hugo von Ritgen bei<sup>10</sup>, der neben diversen Wohnhäusern für verschiedene Auftraggeber auch seine eigenen Wohnhäuser 1838/1841 direkt neben

<sup>9</sup> Karlheinz Lang, Zur Baugeschichte der Stadtkirche von Gießen, in: Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins 1988; Planzeichnungen im Sammlungsbestand des Oberhessischen Museums Gießen.

<sup>10</sup> Siehe Gravert Fußnote 2; Sigrid Ruby und Yvonne Rickert (Hg.), Katalog Moderne und Mittelalter. Die Baukunst des Hugo von Ritgen, Marburg 2024, S. 122 f.



*Abb. 8: Frankfurter Straße stadteinwärts, links die Rückseite der Universitätsklinik (erbaut als Kaserne) und des Gendarmerie-Gebäudes parallel zur Ausfallstraße; rechts im Mittelgrund das Gasthaus Russischer Hof, dahinter das Wohnhaus Hugo von Ritgen, danach die katholische Kirche; Situation um 1850, Aquarell-Druck, Privatbesitz, Repro dkl; vermutlich gemalt von Heinrich Ferber (1813–1882), Gießener Student und späterer Bürgermeister ([lagis-bessen.de, id/15555](https://lagis-bessen.de/id/15555); vgl. Dr. Olaf Schneider, *Eine Gießener Stadtansicht aus revolutionärer Zeit*, in *uniforum* Nr. 2, 16. Mai 2024, S. 11)*

die gerade entstehende erste katholische Kirche baut (heute Areal Martinshof an den Bahnschranken).

Im gleichen Zeitraum wird das alte Akademiegebäude am Brand(platz) abgerissen und durch einen schlichten, klassizistischen Neubau ersetzt. Weitere staatliche Neubauten entstehen in der Nähe des neuen Bahnhofs: Gericht und Arresthaus 1835 (heute Mathematikum), gegenüber die Anatomie 1845/46 (kriegszerstört), daneben die Post 1862/63. Die Bahnhofstreppe wird nach 1900 erbaut, um den direkten Weg zu den neuen, ab 1880 im Zehnjahresabstand eröffneten Universitätskliniken zu ermöglichen.

# Hugo von Ritgen – Spuren auf dem Alten Friedhof

## 1. Das Leichenhaus



*Abb. 9: Leichenhalle, zugleich Wortmann-Denkmal, auf dem Alten Friedhof (AFh) Gießen, ca.1925, Foto Untere Denkmalschutzbehörde (UDB) Gießen*

Auf dem Alten Friedhof an der Licher Straße befand sich Ritgens erstes Bauwerk: das Leichenhaus, auch Wortmann-Bau genannt. Den Bau hat er nach seiner Rückkehr von der Studienreise nach Paris und parallel zum Verfassen seiner Habilitationsschrift begleitet (1834/35). Zur Nutzung wurde das Gebäude laut einer Annonce jedoch erst im September 1841 freigegeben.<sup>11</sup> Der Bauverein hatte sich aus finanziellen Gründen mit dem Verein zur Errichtung eines Denkmals für den verdienten Arzt Joh. Balthasar Wortmann (1770–1824) zusammengetan.<sup>12</sup> Daher trug der klassizistische Bau im tempelartigen Portikus die Inschrift „Unserem Wortmann“. Das Gebäude wurde durch Bombentreffer Ende des Zweiten Weltkriegs zerstört und nicht wiederaufgebaut. Heute steht dort ein schlichtes Gebäude der Nachkriegszeit, ein Sozial- und Funktionsraum für das Gärtnerteam.

---

11 Für diese und weitere Detailangaben danke ich Dr. Werner Schmidt.

12 Wortmann-Bau auf dem Alten Friedhof war Leichenhaus und Denkmal – Erbaut nach den Plänen Hugo von Ritgens, Hessische Heimat, GAZ 17. Okt. 2013, von Dagmar Klein; Medizinalrath Joh. Balthasar Wortmann (1770–1824) starb während eines Kuraufenthalts in Mainz und ist auf dem dortigen alten Friedhof begraben, in: Neuer Nekrolog der Deutschen, Friedr. August Schmidt, 2. Jg. 1824, Heft 2 (google books); Denkmaltopographie Stadt Mainz, Alter Friedhof, Mainz 1986, S. 244.

## 2. Die Friedhofskapelle



*Abb. 10: Kapelle auf dem Alten Friedhof Gießen, Rückseite, Foto Febr. 2023, dkl*

Den Notizen eines früheren Architekturforschers zufolge, dem Gießener Stadtbaurat Wilhelm Gravert<sup>13</sup>, machte Ritgen schon 1841 der Stadt einen Vorschlag zur Renovierung der Kapelle auf dem Alten Friedhof. Offenbar ohne Erfolg, auch findet sich dazu kein Beleg im Stadtarchiv. In den Ratsprotokollen vom April 1844 ist der Punkt „Reparatur“ des Kirchendaches vermerkt, doch erst 16 Jahre später, Anfang 1860, befasst sich der Gemeinderat mit der „Restauration der Kapelle auf dem Friedhofe zu Giessen“.

Der städtische Bauaufseher solle einen Plan vorlegen, bei Einhaltung einer Kostenobergrenze. Der Bürgermeister schlägt nun vor, den Professor Dr. von Ritgen um Planungen zu bitten. Was der Gemeinderat zunächst ablehnt. Im August 1861 wird die Ausführung dann doch nach Ritgens Plänen beschlossen. Im November des Jahres wird über das „Glöckchen“ der Kapelle verhandelt, bis zum Mai 1863 folgen weitere Einträge zu konkreten Baumaßnahmen. Der erste Gottesdienst findet am 9. Mai 1863 statt.<sup>14</sup>

---

13 Wilhelm Gravert, Sammelmappe im Stadtarchiv Gießen, Sign. 5069.

14 Dank an Stadtarchivar Dr. Christian Pöpkén, der die Ratsprotokolle gelesen u. entsprechende Einträge herausgefiltert hat.

Es sind keine Originalbaupläne erhalten anhand derer sich die Änderungsarbeiten v. Ritgens ablesen ließen. Die Forschungsgruppe um Prof. Nikolaus Zieske (Technische Hochschule Mittelhessen) hat daher im Rahmen eines Seminars ein Modell nach den vorhandenen Befunden gebaut.<sup>15</sup>

### 3. Die Familien-Grabstätte Carl Gail

Das bekannteste Werk Hugo von Ritgens in Gießen ist die Grabstätte Gail an der Südmauer auf dem Alten Friedhof. Der Zigarrenfabrikant Carl Gail hatte sie anlässlich des Todes seines ältesten Sohnes Georg, der im Krieg 1870/71 starb, in Auftrag gegeben. Hugo von Ritgen entwarf die Grabmalarchitektur samt Bildprogramm (Inchrift: Entworfen und Gezeichnet), ausgeführt hat es Friedrich Küsthardt (Inchrift: Erfunden und Ausgeführt), der zeitweilig in Gießen lebte, der mit Ritgen auch an der Wartburg zusammenarbeitete. Das und vieles mehr zu Bildhauer und Grabmal ist seit 1979 durch einen Forschungsbeitrag von Dr. Olga Ruckelshausen-Weckler bekannt.<sup>16</sup> Neu sind die in der Wartburg-Stiftung gefundenen Entwurfszeichnungen, die staunen machen ob ihrer Detailgenauigkeit. Eine der Zeichnungen kommt dem ausgeführten Zustand sehr nah (siehe Abbildungen 11+12).

Nach einem Italienaufenthalt war Friedrich Küsthardt (1830–1900) von Göttingen nach Hildesheim gezogen, da er einen Ruf als Lehrer an der dortigen Bau-  
schule (1859–1872) erhalten hatte. Während seiner Gesellenzeit war er auch in Gießen (erstmal 1851), zehn Jahre später heiratete er Helene Weber, die Tochter seiner Gießener Gastfamilie<sup>17</sup>. Die beiden bekamen fünf Söhne, die ebenfalls Künstler wurden. Der Kontakt zur Stadt Gießen blieb offenbar erhalten.

Ein weiteres Werk von Küsthardt befindet sich am Gießener Grabdenkmal für Hugo von Ritgen selbst. Es ist das Porträttondo<sup>18</sup>, das in einem Abdruckverfahren 2004 kopiert wurde und im Foyer des nach Hugo von Ritgen benannten Gebäudes hängt, in dem der Fachbereich Architektur der Technischen Hochschule Mittelhessen residiert. Eine zweiter Bronzeabguss wurde damals an das Oberhessische Museum geschenkt<sup>19</sup>, ein dritter nach der Ritgen-Ausstellung 2024 an das Institut für Kunstgeschichte der Universität Gießen.<sup>20</sup>

---

15 Siehe Ausstellungskatalog 2024, S. 162.

16 Olga Ruckelshausen-Weckler (jetzt Lappo-Danilewski, Anm. d. A.), Das Grabmal Gail auf dem Alten Friedhof in Gießen. Studie zur Bildnerei Friedrich Küsthardts d.Ä. (1830–1900), in: Gießener Beiträge zur Kunstgeschichte, Band IV, 1979. S. 63–80, Bildtafeln II–LIX.

17 Helene Webers Vater war Schlosser, lt. Adressbuch 1868 gab es nur einen: Ludwig Weber, Sonnenstraße B55; es gab mehrere Weber-Familien in Gießen, eine Verwandtschaft zum Arzt Georg Weber, dessen Tochter Luise den im nachfolgenden Kapitel erwähnte Baumeister Ernst Schirmer heiratete, ist eher unwahrscheinlich.

18 Tondo=Rundform, ausgeführt als Relief, zumeist im Profil, manchmal auch Dreiviertelansicht. Auf dem Alten Friedhof gibt es weitere Beispiele dafür.

19 Abguss und Geschenk ans Oberhessische Museum: Vom Alten Friedhof in das Alte Schloss, GAZ 9.Juli 2004, von Hans-Peter Gumtz (hpg).

20 Ritgen in Bronze für die Universität, GAZ 15. Okt. 2024, von Dagmar Klein.



Abb. 11: Grabstätte Carl Gail, AFb-Südmauer, Offizier im Mittelteil seit Jahren ohne Kopf;  
Foto Okt. 2023, dkl

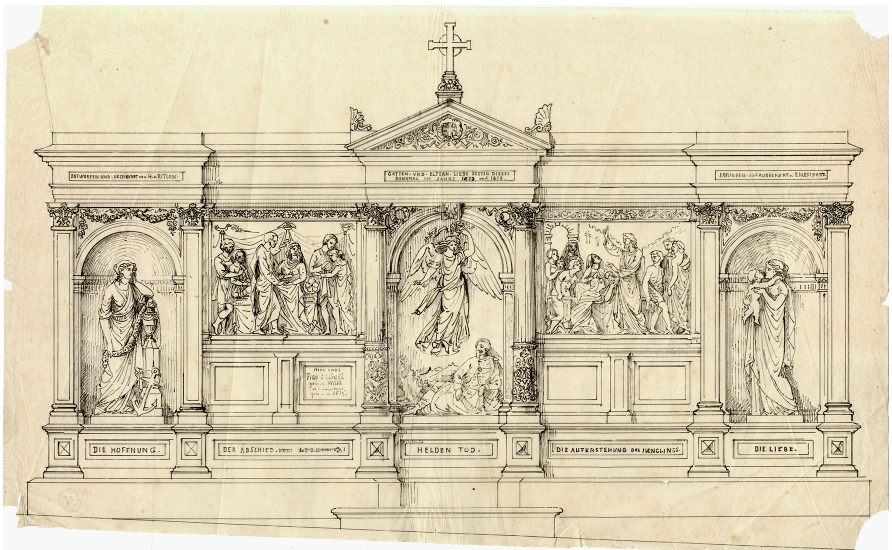


Abb. 12: Entwurfszeichnung für die Grabstätte Carl Gail 1871,  
vermutl. Hugo von Ritgen, in Wartburg-Stiftung, Kunstsammlung (Inv.-Nr. BE1597),  
vgl. Ritgen-Katalog 2024, S. 160

#### 4. Die Familien-Grabstätte Ritgen<sup>21</sup>



Abb. 13: Porträtfoto Hugo v. Ritgen (1811–1889), ca. 1850, Bildarchiv der JLU Gießen (HRB001b)



Abb. 14: Grabdenkmal für Hugo von Ritgen auf dem Alten Friedhof; Porträttondo mit Sign. F. Küsthardt 1890; Foto Apr. 2024, dkl

Das hoch aufragende Grabdenkmal für Hugo von Ritgen (1811–1889), geschmückt mit einem Porträttondo in der damals üblichen Ausführung, erinnert auch an seine Familie. Rechts neben dem Grabdenkmal für Hugo von Ritgen befinden sich die niedrigen Grabsteine für seine Ehefrau, Kinder und Eltern. In der Verlängerung der Gräberreihe, unter einem Baum, sind die weniger auffälligen Grabsteine der Familie Wilbrand versammelt. Die Väter, Ferd. August Ritgen und Bernhard Wilbrand, waren Medizinerkollegen und Schwäger, denn sie hatten Schwestern geheiratet, aus der Apothekerfamilie Herold in Münster/Westfalen.

Neben Hugo v. Ritgen sind genannt (in der Reihenfolge der Grabsteine v.l.):

- seine Ehefrau Johanna, geb. Zimmermann (1817–1899) aus Darmstadt, davor die Namenstafeln für
- zwei als Kleinkind verstorbene Töchter: Charl. Auguste (März 1842–März 1843), Joh. Louise Mathilde (Juni 1843–Dez. 1846). Rechts daneben die Grabsteine für die drei Ritgen-Kinder, die das Erwachsenenalter erreichten:
- Sohn: Otto (1848–1924) und seine Frau Marie geb. Lüngen; er war preußischer Baurat in Berlin;

---

21 Gräberfeld VI, am Weg Ostseite.



*Abb. 15: Grabsteinreihe der Familie Hugo v. Ritgen, das im Anschluss erkennbare Steinkreuz gehört zu den vier Grabzeichen der Familie Wilbrand; Foto Apr. 2024, dkl*

- Tochter: Anna (1840–1917), Großherzoglich Sächsische Stiftsdame; ein Ehrentitel, der ihr nach dem Tod des Vaters zugesprochen wurde. Sie war früh dem altkatholischen Glauben beigetreten und blieb unverheiratet; hat den Nachlass ihres Vaters gehütet;
- Sohn: Hugo II. (1846–1934), der als Baurat in Wetzlar, dann in Braunschweig wirkte. Offenbar wegen seiner Heirat mit Helene von Heimburg ist er zum evangelischen Glauben konvertiert. Seine Frau ist auf dem Grabstein nicht genannt, ihr Name fand sich auch nicht in den hiesigen Friedhofs-Beerdigungsbüchern<sup>22</sup>. Vor seinem breitgelagerten Grabstein sind die Namenstafeln für die Eltern angelehnt, für den Vater
- Ferd. August von Ritgen, Professor für Geburtshilfe und Chirurgie, der vom hessischen Großherzog den erblichen Adelstitel verliehen bekommen hatte, und seine Gattin
- Clara geb. Herold, gest. 1852, nachdem sie acht Kinder geboren hatte. Ihr Sohn Hugo (Architekt u. Professor) erreichte als einziger das Erwachsenenalter. Tochter Sophie, geb. 1812, also Hugos Schwester, starb als Kleinkind; ihr

---

<sup>22</sup> Beerdigungsbücher in der Friedhofsverwaltung am Rodtberg.



Abb. 16: Lageplan Alter Friedhof mit Kennzeichnung der Orte, die von Ritgens Tätigkeit geblieben sind oder daran erinnern, die an seine Familie und Kollegen erinnern; grafisch umgesetzt von Harald Schätzlein, ultraviolet.de

Name taucht weder auf den Grabsteinen noch im Beerdigungsregister auf. Sie wird nur in der Ritgen'schen Familienchronik<sup>23</sup> genannt, dürfte also vor dem Umzug nach Gießen gestorben sein.

## Weitere Baumeister des 19. Jahrhunderts auf dem Alten Friedhof

In relativer Nähe zu Hugo von Ritgen befinden sich noch weitere Grabsteine für bedeutende Baumeister: Philipp Hofmann, Karl Müller und Ernst Schirmer. Sie sollen hier in chronologischer Reihe vorgestellt werden.

### 1. Johann Philipp Hofmann (1776–1842)



Abb. 17: Grabmal Job. Philipp Hofmann, Baumeister der Stadtanlage auf dem Seltersberg; Ansicht vom Weg; Foto Sept. 2020, dkl



Abb. 18: Grabmal Job. Philipp Hofmann (1776–1842), Baumeister der Stadtanlage auf dem Seltersberg; Rückansicht mit Lebensdaten; Foto Sept. 2020, dkl

Bei den diversen Recherchen zu Ritgen taucht mehrfach der Name des Architekten und Baurats Hofmann auf. Zuerst beim Bau der Entbindungsklinik, den der junge Medizinprofessor und Medizinalrat Wilhelm Balsler gemeinsam mit dem Architekten Hofmann in den Jahren 1808–1811 begann.<sup>24</sup> Dann beim Bau der

23 Die Chronik ist u.a. einsehbar im Hessischen Staatsarchiv Marburg; Ritgensche Familiennachrichten, HStAM, 340 Seib, Karton 9.

24 375 Jahre Medizin in Giessen. Eine Bild- und Textdokumentation von 1607–1982, Katalog zur Ausstellung anl. der 375-Jahrfeier, Gießen 1982, S. 114 mittlere Spalte: „Die Planung

Stadtkirche, für die „Kammerrat Hofmann aus Friedberg“ ab 1810 mit der Bauleitung beauftragt war.<sup>25</sup>

Vermutlich ist es derselbe, dessen Hauptwerk schließlich der Ausbau der „neuen Stadtanlage auf dem Seltersberg“ war. Folgende Inschrift ist auf seinem Grabstein<sup>26</sup> zu lesen, der an der rechten Seite, im oberen Teil des Hauptweges vom Eingangstor Licher Straße zur Südmauer steht.<sup>27</sup>

1. Ein Denkmal / unvergänglicher / als der Stein der / seine Hülle deckt / hat sich der heimge- / gangene selbst in dem / Gedächtnisse seiner / Mitbürger errichtet. / Durch seine Redlichkeit / und unermüdliche Thä- / tigkeit in Erfüllung / seiner Berufspflichten. / Die Erweiterung der / von ihm ausgegan- genen / neuen Stadtanlage auf / dem Seltersberge war / seit vielen Jahren eine / seiner Lieblingsaufga- / ben und ihr widmete er / bis zum letzten Augen- / blicke seine Kräfte.
2. Hier ruht / der liebevollste / Gatte. Der Gütigste / Vater. Der treueste / Freund. / Johann Philipp / Hofmann / Hofkammerrath / und / Provinzialbau- meister / Geb: den 10ten Januar 1776 / zu Worms / Gest: den 20sten Octobr 1842 / zu Giessen

Zu Hofmanns Herkunft ließen sich nur Bruchstücke in einem Zeitungsartikel<sup>28</sup> finden: Geboren im damals hessisch-darmstädtischen Worms, war er als Soldat in dänischen Diensten, hat in Marburg studiert und im Anschluss die Stelle als Baumeister bei Fürst Bentheim-Steinfurt angetreten. Es folgte die Stelle als Baumeister beim Burggrafen von Friedberg, bevor er in den hessischen Staatsdienst eintrat.

Die offiziellen Angaben auf [lagis.de](https://www.lagis.de) schließen daran an. Demnach wurde Joh. Philipp Hofmann 1817 zum Hofkammerrat zu Gießen ernannt, 1822 zum Landbaumeister für die Provinz Oberhessen, und 1832 bis zu seinem Tod 1842 war er Kreisbaumeister, zugleich Provinzial- und Universitätsbaumeister in Gießen.<sup>29</sup>

Er plante und beaufsichtigte den Bau der Kaserne 1818/19. Sein eigenes Wohnhaus hatte er 1818 an den Anfang der Frankfurter Straße bauen lassen, quasi beim Selterstor an die Ecke des abgetragenen Festungswalls. Das Haus wurde von den Gießenern wegen der turmartigen Seitenteile „Tintenfaß“ genannt, es war bis weit ins 20. Jahrhundert bekannt als Café Hettler. Einer von Hofmanns Söhnen war der berühmt gewordene Chemiker August von Hofmann (1818–1892). An seinem

---

hatte in den Händen von G.Fr.W. Balsler gelegen. Der Architekt war Hofkammerrat Hofmann und die Bauaufsicht hatte Oberökonomus Oswald.“

25 Lang 1988, S. 197, s. Fußnote 9.

26 Gräberfeld III, am Weg Ostseite.

27 Dagmar Klein, Von Liebig nachhaltig gefördert. Das Gedenkrelief für den Chemiker August Wilhelm von Hofmann in Gießen, in: Hessische Heimat Nr. 9/24.4.2010, GAZ-Geschichtsbeilage.

28 Stadtarchiv Friedberg: Oberhessischer Anzeiger, 19.9.1934, Der westfälische Arzt Christian Friedrich Theodor Hofmann als Erfinder des Ohrenspiegels (= der 12 Jahre ältere Bruder von August Hofmann war Arzt u. Apotheker in Burgsteinfurt).

29 Hessische Biografien auf [lagis](https://www.lagis-hessen.de/pnd/120753391): <https://www.lagis-hessen.de/pnd/120753391>.

Geburtshaus wurde 1918 in einem feierlichen Akt eine Gedenktafel angebracht.<sup>30</sup> Das Original der Gedenktafel wurde nach dem Abriss des Gebäudes ins Liebig-Museum gegeben, unterhalb des heutigen Fußgängerüberwegs („Elefanten-Klo“ genannt) befindet sich eine Kopie.

Baumeister Hofmann arbeitete auch eng mit Liebig zusammen, für die erste Erweiterung des Laboratoriums, und er baute das bis heute existierende Wohnhaus Frankfurter Str. 10 für die Familie seiner Tochter Johannette. Diese hatte Heinrich Buff (1805–1878) geheiratet, Schüler, Assistent und Mitarbeiter von Liebig. Vermutlich baute er auch das ähnlich aussehende Wohnhaus daneben (Nr. 12, kriegszerstört), das Liebig erwarb. Hier hatten er und seine Familie mehr Platz, im Hinterhaus richtete er ein weiteres Laboratorium ein, dessen Leitung er Heinrich Will (1812-1890) übertrug, seinem späteren Nachfolger im Amt. Beide, Heinrich Will und Heinrich Buff haben ihre letzte Ruhestätte ebenfalls auf dem Alten Friedhof, im Quartier östlich des Ritgen-Familiengrabes.

## 2. Karl Müller (1791–1849)

Für einen weiteren Baumeister gibt es nur wenige Hinweise. Das Grabmal in Form eines gotischen Turmes markiert die Ecke des Weges<sup>31</sup>, an dem auch Hofmanns Grabstein steht, mit dem Weg parallel zur Südmauer. Es erinnert an den „Dirigenten des oberhessischen Eisenbahnbaus Karl Müller“. Die zarte Inschrift in weißem Marmor ist kaum noch lesbar und die Archivsuche stieß auf Hindernisse.<sup>32</sup> Die Grabsteininschrift lautet:

Dem  
Oberbaurath  
Karl Müller  
Provinzialbaumeister  
und Dirigent des  
oberhess. Eisenbahn-  
baus



Abb. 19: Grabmal Karl Müller (1791–1849), Dirigent des Oberhessischen Eisenbahnbaus; Foto Juni 2024, dkl

<sup>30</sup> S. Fußnote 27, Hess.Heimat-Beitrag zum Hofmann-Denkmal.

<sup>31</sup> Gräberfeld III, am Weg Ostseite.

<sup>32</sup> Der Personen-Eintrag des HStAD (S1, Nachweis 1, Fallakte allgemein) weist auf das Todesjahr 1853 für einen Karl Müller, Registrator bei der Bahndirektion in Gießen. Was jedoch der Grabinschrift und dem Gießener Beerdigungsregister (Stadtarchiv Gießen) widerspricht. Die genaue Durchsicht der großherzoglichen Regierungsblätter förderte schließlich den „Oberbaurath Carl Müller zu Gießen“ mit dem übereinstimmenden Todesjahr 1849 zutage. Offenbar gab es einen Mitarbeiter in der Registratur, der denselben Namen trug.

geb. am 19. Dec. 1791

gest. am 6. April 1849

errichtet

von Freunden u. Fachgenossen

Seine Tätigkeiten im Auftrag der großherzoglich-hessischen Regierung waren: 1826 als Straßenbaumeister der Provinz Oberhessen, 1845 als Provinzialbaumeister und ab Februar 1846 als Dirigent der Main-Weser-Eisenbahn in Gießen, zugleich obere Leitung der Dienstgeschäfte dieses Bezirks (bis 1853).

### 3. Ernst Schirmer (1814–1887)



Abb. 20: Grabmal Ernst Schirmer (1814–1887), Baumeister aus Christiania, am Weg entlang der Südmauer, Foto Apr. 2024, dkl

Am Weg parallel zur Südmauer weiter bergauf und nahe der Ecke, die links abwärts zum Ritgen-Grab führt, befindet sich das Grabmal<sup>33</sup> für einen weiteren Baumeister. Die hoch aufragende Stele weist ebenfalls ein Porträt-Tondo auf, wie bei Hugo von Ritgen. Der Verstorbene Ernst Schirmer war Baumeister aus Christiania, ist da zu lesen. Christiania ist der alte Name für die norwegische Hauptstadt Oslo. Und er wurde geboren in Leipzig. Wie kommt dieser andernorts geborene und weit im Norden tätige Mensch auf den Gießener Alten Friedhof?

Mittlerweile gibt es einen wikipedia-Eintrag für den Baumeister Heinrich Ernst Schirmer (1814–1887), einen Eintrag im norwegischen online-Personenlexikon und eine umfassende Biografie<sup>34</sup>. Demnach war er ein hochgeachteter Architekt, der mehr als 40 Jahre lang (1838–1883) in Norwegen tätig war.

Viele Gebäude, an denen er zumindest beteiligt war, sind Monumentalbauten wie Schlösser, das Nationalmuseum, ein Bankgebäude, Krankenhäuser und Gefängnisse, auch mit dem Bau von Privatvillen und Kirchen wurde er beauftragt. Mit einem Partner plante und baute er mehrere Bahnhofsgebäude. Für die Restaurierung des Nidaros-Doms in Trondheim, das norwegische Nationalsymbol, hat er

<sup>33</sup> Gräberfeld VI, am Weg Südseite.

<sup>34</sup> Mari Hvattum, Heinrich Ernst Schirmer, Kosmopolittenes arkitekt, Pax Forlag 2014, ISBN 978-82-530-3747-9; Norske Leksikon, [https://snl.no/Heinrich\\_Ernst\\_Schirmer](https://snl.no/Heinrich_Ernst_Schirmer); alle Übersetzungen mit deepL.dmg.

zusammen mit einem Historiker die ersten Pläne erstellt. Eine weitere Besonderheit: Für die diversen Funktionsbauten zog er die jeweils neueste Technik heran und orderte entsprechende Geräte für die Nutzung, wie Dampfgarer für Großküchen und „Wasser closets“.

Ernst Schirmer hat den Quellen zufolge die norwegische Architekturgeschichte maßgeblich geprägt, doch darüber hinaus ist er kaum bekannt. Er stammte aus einer Mühlen- und Gutsbesitzerfamilie in Leipzig, studierte an den Kunstakademien in Dresden und München (1831–1837), eine mehrjährige Studienreise nach Italien folgte. Der Maler Johan Christian Dahl empfahl ihn 1838 an den norwegischen Architekten Hans von Linstow, der mit dem Bau des Königsschlusses von Christiania befasst war. Schirmer arbeitete einige Jahre unter ihm, war auch für Inneneinrichtung und Dekoration des Schlosses zuständig.

Die norwegische Regierung beauftragte ihn schließlich mit öffentlichen Gebäuden. Dafür unternahm er 1843 eine Studienreise durch europäische Städte, um dortige Erfahrungen einzuholen und Vorbildprojekte kennenzulernen. Zu Beginn dieses Jahres hatte er Sophie Major (1821–1861) geheiratet, eine Schwester des führenden Psychiaters in Norwegen, Herman Wedel Major. Die Söhne Adolf und Herman Schirmer wurden ebenfalls Architekten und blieben in Norwegen, auch als ihr Vater Ernst Schirmer 1883 mit seiner zweiten Ehefrau nach Deutschland zog. Ernst Schirmer war mittlerweile 69 Jahre alt. Zuvor hatte er versucht, von der norwegischen Regierung eine Ehrenrente zu erhalten, was jedoch abgelehnt wurde. Er war damit ohne Einkommen und wollte nicht von seinen Kindern abhängig sein, daher der Umzug nach Deutschland. Laut Biografin Hvattum hoffte er nach Christiania zurückkehren zu können.<sup>35</sup>

### Schirmers Ehe mit einer Gießenerin

Schirmer war 64 Jahre alt als er seine zweite Ehe einging: Am 10.7.1878 heiratete er in Gießen die 49-jährige Luise Weber, Tochter von Georg Weber<sup>36</sup> und dessen Ehefrau Friederike, geborene Schöpf. Laut Heiratsurkunde<sup>37</sup> waren ihre Eltern zu dem Zeitpunkt schon verstorben, als Trauzeugen fungierten Luises Brüder Adolph und Hermann Weber.

---

35 Hvattum S. 211.

36 Georg Weber war praktischer Arzt in Gießen, seine Fallakte im Staatsarchiv Darmstadt hat die Laufzeit 1840–1869 (HStAD Bestand S 1 Nr. Nachweis1): 27.11.1840 Physicatsarzt zu Gießen, 13.02.1851 dass. zu Biedenkopf, 26.11.1851 aus dem Staatsdienst entlassen; am 7.8.1869 wurde sein Diplom zum 50-jährigen Jubiläum erneuert. Lt. Lagebuch Alter Friedhof war sein Grab an der Wegecke bereits in den 1960/70er Jahren eingeebnet. Die Grabsteine seiner Kinder Luise, verh.Schirmer, und Dr.med. Hermann Weber liegen unweit davon u. sind erhalten.

37 Standesamt Gießen Heiratsnebenregister 1878 (HStAMR Best.905 Nr.328).

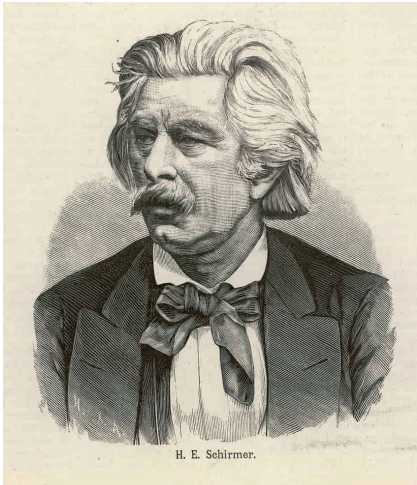


Abb. 21: Porträt Ernst Schirmer, 1883, Xylografie von Gustav Holter (1859–1940), bekannter Porträtist Norwegens; Norske Leksikon, s. Fußnote 33



Abb. 22: Grabmal-Porträttondo Ernst Schirmer, gefertigt nach der Xylografie von Holter; Foto Apr. 2024, dkl

In der Schirmer-Biografie ist über die Ehe zu lesen

„Die Familie Weber war mit der Familie Schirmer befreundet; wir wissen unter anderem, dass Adolf während einer Studienreise 1870 bei Weber übernachtete und dass er mit Louise, seiner späteren Stiefmutter, eine innige Freundschaft schloss. Das Paar heiratete in Deutschland, aber Louise kehrte mit ihnen nach Christiania zurück, und sie lebten in St. Olavs Gate, bis sie beide 1883 nach Gießen zurückkehrten. (Hvattum S. 201)

Offenbar war die Ehe glücklich, Luise brachte sich gut ein in die Familie. Demnach war Schirmer

„von seiner Familie umgeben: seiner neuen Frau, seinen Kindern und Enkelkindern. Sowohl seine Tochter Sophie als auch sein Sohn Adolf hatten 1879 geheiratet und ihre ersten Kinder bekommen. Sophie hatte offensichtlich eine besonders enge Beziehung zu ihrer neuen Stiefmutter. ‚Luise ... mit ihrer Sanftheit und Zuneigung zu Sophie ist unersetzlich‘, schrieb ihr Vater an Adolf.“ (Hvattum S. 204)

Wann und wie die Freundschaft der Familien Weber und Schirmer entstand, wusste die Biografin Hvattum auch auf Nachfragen nicht zu sagen. Eine mögliche Spur ergibt die online-Suche, demnach hat ein Prof. Strecker aus Christiania eine Natalie Weber, Tochter des Arztes Georg Weber in Gießen, 1852 geheiratet. Eine entsprechende Heiratsanzeige fand sich in der Gießener Zeitung (10.7.1852). Prof.

Adolf Strecker (1822–1871) ist in Gießen bekannt<sup>38</sup>, er war Chemiker aus der Gießener Schule von Justus Liebig. Und Strecker war Professor in Christiania in den Jahren 1851–1860, kehrte nach Deutschland zurück und ging an die Universität Tübingen.

Damit ist eine Verbindung hergestellt. Beide Männer, Schirmer und Strecker, lebten zeitgleich in der norwegischen Hauptstadt, dürften sich in der dortigen deutschen Community kennengelernt haben, die laut der Schirmer-Biografin Mari Hvattum „eng gestrickt“ war. Die beiden haben demnach Schwestern geheiratet, auch wenn 24 Jahre dazwischen lagen und Strecker zum Zeitpunkt von Schirmers zweiter Heirat längst gestorben war. Zudem war Streckers erste Ehefrau Natalie seinem Nachruf zufolge<sup>39</sup> bereits ein Jahr nach Eheschließung, nach der Geburt einer Tochter gestorben (1853). Ob das Kind überlebte, ist nicht überliefert.<sup>40</sup> Streckers zweite Ehe verlief glücklicher, sie bekamen drei Kinder; er starb 1871 überraschend, gerade mal 55 Jahre alt.

Ernst Schirmer zog also im Oktober 1883<sup>41</sup> mit seiner zweiten Frau Luise<sup>42</sup> nach Gießen, in ihre Heimatstadt. Gewohnt haben sie laut Adressbuch<sup>43</sup> in der Wetzsteingasse 48 I, im Haus ihres Bruders Dr. Hermann Weber. Mehr ist von seinem Aufenthalt in Gießen nicht bekannt.

Laut Biografin stellte er zwei weitere Gesuche auf Ehrenrente an den norwegischen Staat, beide wurden vom Parlament abgewiesen. Nach der zweiten Ablehnung im März 1884 reiste das Ehepaar zum letzten Mal nach Norwegen, verkaufte die beiden Wohnhäuser in St. Olavs Gate. Schirmer unterzog sich im gleichen Jahr noch einer Operation wegen Grauen Stars<sup>44</sup>, verlor dabei ein Augenlicht. Im April 1886 erfolgte die dritte Ablehnung des Rentenanspruchs. Anfang Dezember 1887 starb Schirmer in Gießen. (Hvattum S. 220)

„Die Nachrufe beschrieben seine Produktivität und sein Können, aber auch seine Herzlichkeit und Selbstlosigkeit. Im Ausland geboren und im Ausland

---

38 Siehe Wikipedia-Eintrag Adolf Strecker, dort diverse links u. Nachweise.

39 Allgemeine Deutsche Biographie, <https://www.deutsche-biographie.de/sfz64749.html>.

40 Ein interessantes Detail: die Todesanzeige für Schirmers Ehefrau Luise geb. Weber im Gießener Anzeiger (8.11.1917) wurde von einer Natalie Weber im Namen der Hinterbliebenen unterzeichnet. Wie auch immer der Verwandtschaftsgrad dieser Natalie W. ist, es macht deutlich, dass der Name von Luises älterer, jung verstorbener Schwester Natalie, in der Familie tradiert wurde.

41 Personenstandsregister, StdtAG.

42 Die französische Schreibweise Louise wurde offenbar in älteren u. offiziellen Einträgen genutzt, in Briefen und auf dem Grabstein ist es deutsche Schreibweise Luise. Was üblich war in dieser Zeit, auch bei anderen Vornamen wechselte die Schreibweise häufig (z.B. Carl und Karl, Louis und Ludwig).

43 Im Stadtarchiv Gießen.

44 Vielleicht bei seinem Schwager Dr.med. Adolph Weber (1829–1915), der seit 1855 in Darmstadt eine Niederlassung als Augenarzt und Operateur hatte, 1871–1897 dort eine Augen-Privatklinik führte. Er publizierte zahlreiche Schriften zu Augenkrankheiten. [www.augenarztpraxis-darmstadt.de/home/historie/](http://www.augenarztpraxis-darmstadt.de/home/historie/).

gestorben, war Schirmer dennoch einer von ‚Norwegens besten Söhnen‘, so Verdens Gang. Er war ‚unverzichtbar für unsere nationale Wiederbelebung ... er kam zu uns als europäische Hilfe, stärker im Glauben und in der Energie, als wir ihn hier zu Hause hätten gebären können. Und was wäre aus uns geworden, wenn wir keine Europäer gehabt hätten?“ (Hvattum S. 213)

Für Gießen interessant ist der Hinweis der Biografin, dass Schirmers Grabstein vom Dürer-Verein errichtet wurde. Womit auch das künstlerische Porträttondo erklärt wäre, dessen Signatur sich bislang nicht zuordnen ließ. Ein Dürer-Verein ist in Gießen nicht bekannt und der Dürer-Bund wurde erst 1902 gegründet. Es dürfte sich um den überregional agierenden Albrecht-Dürer-Verein in Nürnberg handeln<sup>45</sup>, dem viele andere Kunstvereine und renommierte Personen aus dem In- und Ausland beitraten. In einer Mitgliederliste von 1838<sup>46</sup> sind beispielsweise aufgeführt:

Christiania: Grosch, Architekt u. Linstow, von, Schloßbau-Intendant  
Darmstadt: Kunstverein in Darmstadt u. Moller, Oberbaurath

Es ist naheliegend, dass auch die jeweiligen Schüler und Mitarbeiter bald Mitglied wurden, Schirmer als Mitarbeiter des norwegischen Schlossintendanten (Hans) von Linstow und Ritgen als Mitarbeiter des großherzoglich-darmstädtischen Hofbau-rats (Georg) Moller. Ob Mitgliederlisten aus späteren Jahren existieren, ließ sich nicht klären.

**Fazit:** Hermann Ernst Schirmer, der berühmte Baumeister aus Christiania (= Oslo) in Norwegen, kam durch seine zweite Ehefrau auf den Gießener Alten Friedhof. Ihr Grabstein ist eine schlichte Namenstafel auf dem Boden, unterhalb seiner Grabstele.

Das Grab ihres Bruders Dr.med. Hermann Weber (gest. Juni 1891) und dessen Frau Amalie, geb. Brückmann (gest. Sept. 1906) befindet sich rechts daneben<sup>47</sup>. Das Grab des Vaters Dr. med. Georg Weber war laut Friedhof-Lagebuch etwas weiter aufwärts an der Wegecke, ist aber seit langem abgeräumt, d.h. es ist kein Grabstein mehr vorhanden. In der Gruft dazwischen sind weitere Personen mit Namen Schirmer genannt; eine verwandtschaftliche Zugehörigkeit ist unwahrscheinlich, in Gießen gab es mehrere Familien Schirmer. Aber es gibt Hinweise auf eine mögliche Bekanntschaft mit dem Gießener Architekten Hugo von Ritgen.

---

45 Lt. wikipedia-Eintrag 1818 gegründet, [https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Kunstverein\\_Nürnberg&oldid=246370205](https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Kunstverein_Nürnberg&oldid=246370205).

46 Aus: Mitgliederverzeichniß des Albrecht-Dürer-Vereins zu Nürnberg, 1838, [www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb10678211?page=4,5](http://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb10678211?page=4,5).

47 Im Lagebuch Alter Friedhof, Gräberfeld VI, bei der Friedhofsverwaltung Gießen auf dem Rodtberg; ein Verzeichnis um 1970 herum erstellt, als bereits viele Grabsteine abgeräumt waren. Bei Ernst und Luise Schirmer ist noch eine Sidonie Schirmer, geb. Weber, aufgeführt, gest. 31.5.1882; diese konnte nicht identifiziert werden.



*Abb. 23: Namenstafel Luise Schirmer, unterhalb des Grabsteins Ernst Schirmer; freigelegt u. fotografiert Apr. 2024, dkl*



*Abb. 24: Gegenüber von Ernst Schirmer und Luise Schirmer, geb. Weber: Grabstein ihres Bruders Dr. Hermann Weber und Ehefrau Amalie Weber, geb. Brückmann; dabinter mit Gitterrahmung die Familien Hof-Schirmer und Schirmer-Webn; im Hintergrund rechts an der Südmauer die Grabstätte Carl Gail; Foto Apr. 2024, dkl*

## Sind Ritgen und Schirmer sich begegnet?

Es gibt deutliche Parallelen zwischen den Architekten Ritgen und Schirmer: Sie gehören zur gleichen Generation, haben fast zeitgleich in den 1830er Jahren studiert, wenn auch an verschiedenen Orten. Ihre Studienreisen hatten unterschiedliche Ziele: während Schirmer ganz klassisch nach Italien reiste, wählte Ritgen den Weg ins moderne Paris.

Der Berufsstart liegt bei beiden im Jahr 1838, wobei Schirmer von Anfang an im höfischen Umfeld arbeitete (Schlossbau), Ritgen zunächst im bürgerlichen Umfeld Gießens. 1845 wurde er mit der Restaurierung der Wartburg beauftragt, was ihm großes Renommee verschaffte und dann ebenfalls zu Aufträgen an Schlossbauten und Burgen führte. Das Bauen mit den neuen technischen Möglichkeiten unter Berücksichtigung der sozialen Fragen, etwa bei Industriebauten, hat Schirmer im Großen durchgeführt, Ritgen im Gießener Umfeld bei drei Tabakfabriken berücksichtigt.

Beide befassten sich mit (national-)historischen Themen und dem neuen denkmalpflegerischen Ansatz, Ritgen bei der Wartburg, Schirmer beim Nidaros-Dom. Hier war Ritgen der langjährig Ausführende, während es bei Schirmer in der Planung blieb. Ein weiteres, offenbar zeitgeistiges Thema, war das Bauen im „Schweizer Stil“, wofür Ritgens Schweizer Haus im Gail'schen Park in Rodheim bekannt



*Abb. 25: Das Schweizer Haus im Gail'schen Park in Rodheim (Gem. Biebertal), Architekt Hugo von Ritgen, Baujahr 1880, Baubherr Carl Gail; Foto 2014, dkl*

ist. Schirmer hat mehreren Villen in Norwegen gebaut, wofür er gerühmt wurde und womit er sich offenbar auch theoretisch bis ins Alter befasste.

Der Gedanke ist also naheliegend, dass sich die Wege der beiden Architekten im realen Leben gekreuzt haben, immerhin lebten beide in den Jahren 1883–1887 in Gießen. Die Kuratorin der Ritgen-Ausstellung, Dr. Yvonne Rickert, entdeckte im Ritgen-Nachlass in der Wartburg-Stiftung handschriftliche Notizen Hugo von Ritgens<sup>48</sup>, in denen er einen Briefwechsel zwischen Ernst Schirmer und Carl Alexander, Großherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach, exzerpiert hatte.

Schirmers erster Brief datiert vom 9. Okt. 1882 in Christiania, also geschrieben im Jahr vor seinem Umzug nach Gießen. Sein zentrales Thema war demzufolge die „alte Holzarchitektur“, die er als kulturhistorische Aufgabe der Architekturforschung bezeichnet. Aus dem Brief geht hervor, dass in Norwegen eine „Gesellschaft für die Bewahrung Norwegischer Alterthümer“ existiert. Zum Brief gehören auch Verzeichnisse über Lexika zu nordischen, Schweizer und süddeutschen Holzbauten. Schirmer möchte die Wege erforschen, auf denen die Bauweisen nach Norwegen kamen und schreibt: „Wünschenswerth ist eine Verbindung mit deutschen Architekten zu gemeinsamen Forschungen.“

Weiter fragt er nach dem Riß (=Planzeichnung) eines Zimmers auf der Wartburg, das für das Verbringen von Renaissance-Möbeln vorgesehen sei. Ritgens kritische Anmerkung dazu: „... kaum möglich, da die Spätrenaissance eigentlich nicht auf die Wartburg gehört.“

Mit einem weiteren Schreiben vom 16.10.1882 sendet Schirmer Fotografien von geschnitzten Bauteilen norwegischer Architektur und von Gegenständen aus der Universitätsammlung Christiania.

Ritgens Auszüge aus dem Antwortschreiben des Großherzogs am 2.12.1882 enthält folgende Passage: „Genehmigt den Beitritt zum Alterthums-Verein<sup>49</sup>. Im Geiste des aus der Vorzeit Überlieferten ist schon weiter zu arbeiten und die Nationalität zu pflegen. Zeichenschulen. Gemeinsame Aufgabe der Fachmänner.“ Dar- aus lässt sich schließen, dass Schirmer um die Aufnahme in den Verein für thüringische Geschichte und Altertumskunde gebeten hatte. Die Notiz ‚Zeichenschulen‘ weist auf ein weiteres Thema hin, das beide Länder tangierte.<sup>50</sup> Vielleicht strebte Schirmer auch hier einen Austausch an oder es war schlicht ein Verweis auf ähn-

---

48 Ich danke Dr. Yvonne Rickert für die Durchsicht des Beitrags, für den Hinweis auf Ritgens Notizen (Wartburg-Stiftung Eisenach, Archiv, R-Hs 708) und deren Transkript sowie ihre Überlegungen samt Hinweisen zu Ritgen und Schirmer, die hier eingeflossen sind.

49 Großherzog Carl Alexander von Sachsen-Weimar-Eisenach hatte den Verein 1852 gegründet und ihn mit der Erhaltung der Denkmäler beauftragt. Vgl. dazu Jutta Krauß, Die Bedeutung des Großherzogs Carl Alexander in der thüringischen Denkmalpflege des 19. Jahrhunderts, in: Carl Alexander von Sachsen-Weimar-Eisenach. Erbe, Mäzen und Politiker, Lothar Ehrlich u. Justus v. Ulbricht (Hg.), Köln 2004, S. 229–245, hier S. 236.

50 In Christiania (Oslo) war 1818 die königliche Zeichenschule gegründet worden. In Weimar gab es schon seit 1776 die Fürstliche freie Zeichenschule, gegründet von Carl August, und ab 1860 die von Carl Alexander ins Leben gerufene Großherzoglich-Sächsische Kunstschule.

liche Interessenlagen. Immerhin ist für diese Zeit eine Begeisterung für Norwegen und nordische Malerei zu registrieren.<sup>51</sup>

Leider ließ sich nicht klären, ob sich Schirmer nach seinem Umzug nach Deutschland hier wirklich eingebracht hat, sei es in Hessen oder in Thüringen. Vielleicht war er schlicht zu krank dafür, die schwindende Sehfähigkeit dürfte ihn stark eingeschränkt haben. Aus der Biografie wird zudem deutlich, dass er finanziell nicht mehr gut gestellt war. Ebenso wenig ließ sich bislang klären, welche Bedeutung die Familie seiner Frau (Weber) in Gießen hatte. Aber vielleicht bieten die hier aufgeführten Funde die Möglichkeit für weitere Recherchen.

---

51 Hinweis Prof. Hendrik Ziegler, Marburg; Vgl. Hendrik Ziegler, *Die Kunst der Weimarer Malerschule. Von der Pleinairmalerei zum Impressionismus*, Weimar u.a. 2001, S. 204, 239.